

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 7

Artikel: Es gibt kein Schaubusiness, das ist wie Staubusiness
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es gibt kein Schaubusiness, das ist wie Staubusiness!

Komisch

Gelegentlich stösst man in Büro-, Warte- oder Werkstatt-räumen auf Plakätchen mit der wohlmeinenden Aufschrift: «Hier darf gelacht werden!» Das hat mich stets weniger erheitert als stutzig gemacht: Wie weit haben wir's doch gebracht, dass man Selbstverständliches ausdrücklich als erlaubt bezeichnen muss! Warum sind Heiterkeit und Lachen noch vielerorts verdächtig? Weil der, welcher heiter ist und also den vielzitierten Ernst des Lebens nicht ernst genug nimmt, deswegen auch unseriös sein muss? Weil der, welcher heiter, also leichten Sinnes ist und etwas leicht nimmt, deswegen automatisch auch als leichtsinnig gilt? Weil der, welcher lacht und also locker ist, deswegen auch ein «lockerer Vogel» ist?

«Hier darf gelacht werden!» – diese Aufforderung ist mir schon da und dort begegnet, noch nie aber auf der Frontseite einer Zeitung. Verständlicherweise, so könnte man meinen, denn Zeitungen berichten über die Gegenwart, und ebenso bekanntlich wie angeblich hat man heutzutage nichts zu lachen. Allerdings brauchte man das, was uns mit den Nachrichten vom Tage in todernster Gebärde angeboten wird, nur eine leise Spur ins Absseitige gerichtet weiterzuspinnen, und schon endet der Gedankengang im Unerwarteten, was meist komisch wirkt und zum Lachen reizt. «Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts», sagte Kant, und Schopenhauer meinte: «Das Komische ist die plötzlich auftauchende Inkongruenz zwischen dem Erwarteten und dem, was kommt.»

Stau schau wem!

Die Nachrichten, die in kurzen Zeitabständen durchgegeben wurden, hatten den Charakter von Katastrophenmeldungen: Erst hatte der Stau im berühmten Staukanal eine Länge von 11 km, dann erhöhte eine Karambolage den Stau auf 15 km; schliesslich verlängerte sich der Stau auf 18 km, weil Schneetreiben einsetzte, was manchen davon abhielt, die Autobahn zu verlassen und auf Nebenwegen heimzufahren. Und dann kam das hinzu,

was TV-Meteorologen Schneeglätte nennen, und das liess den Stau auf 22 km wachsen – und dies zur späten Nachtstunde. Was sich da wohl in diesem Stau an Einzelemotionen gestaut haben mag!

Komisch ist, dass man mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit mit solchen Staus rechnen kann: Man weiss, wann verlängerte Wochenenden beginnen und aufhören; Anfang und Ende von Schulferien sind be-

kannt; und wir leben doch bei Gott nicht in der Zeit eines Bismarck, der die Veröffentlichung von Wettervorhersagen der behördlichen Meteorologie verboten hatte, weil falsche Prognosen die Staatsautorität blamiert hätten, sondern wir wissen mit einiger Sicherheit im Voraus, dass mit einem den Verkehr störenden «Schneefall bis in die Niederungen» gerechnet werden kann.

Und dennoch: Staugefährdete Autobahnstrecken scheinen eine ungeheure Anziehungskraft auf Autofahrer auszuüben. Da man sie nun einmal hat – die Autobahn –, soll sie auch benützt werden, gehauen oder gestochen, mit oder ohne Stau! Und so lernt die junge Generation eine neue Art Geographie: wo das Schlachtfeld von Näfels liegt oder jenes von Vögelinsegg, wissen die Jungen nicht, aber den Walenseestau oder den St.Galler Engpass – den kennen sie, sogar aus leidvoller Erfahrung.

Es wird so weit kommen müssen wie mit den Skiliften und Bergbahnen: Der Automobilist wird vor der Einfahrt in eine staugefährdete Autobahn angehalten und erhält eine Wartekarte. Darauf steht, dass er in 2 Stunden 12 Minuten an der Reihe sein wird. Bis dahin hat er vor der Autobahn zu warten. Aber ebenso sicher wie komisch ist, dass es Hunderte von Fahrern gäbe, welche $2\frac{1}{5}$ Stunden warten, und dass es ihnen nicht einfielen, auf andern als Autobahnen ans Ziel zu gelangen – selbst wenn dies in nur einer Stunde möglich wäre.

Der vorzügliche letzte Rang von Herrn Chevallaz

Hinter der offensichtlichen Faszination des Staus steckt ein Phänomen: Man weiss, dass es einen Stau geben wird, und man weiss, dass das die meisten wissen. Man nimmt also an, die meisten andern fassten den vernünftigen Entschluss, die besagte Strasse zu meiden, so dass also ein Stau vermieden werde – und man es also selber wagen kann. Aber da alle so denken, kommt es zum Stau. Diesem Phänomen begegnet man auch in andern Bereichen. Da preist beispielsweise eine Verkäuferin einen Pullover von ge-



radezu fürchterlich merkwürdiger, von einer schlichtweg unverkäuflichen Farbe an, was um so bedenklicher ist, als der Posten über 100 Stück umfasst. Die Verkäuferin preist die Unverkäuflichen an mit dem Hinweis: «Das wird heute besonders viel getragen!» Und schon das genügt, dass sie bald auch wirklich besonders viel getragen werden.

Aehnliches kennen wir aus der Demoskopie: Das Institut X sagt auf Grund einer «repräsentativen Umfrage» voraus, 80 % der Wähler würden die Soundso-Initiative ablehnen. Worauf die Mehrzahl der Wähler denkt, die meisten Wähler hätten daran Spass, zu beweisen, wie falsch solche Voraussagen sind, und stimmten Ja, weshalb es also tunlich sei, Nein zu stimmen. Und damit stimmt die Prognose, nämlich weil die Voraussage dazu führt, dass sie stimmt.

Das erinnert mich an jene zwei Handlungsreisenden, harte Konkurrenten, die sich im Zug zwischen Zürich und Bern trafen:

«Wohin fahren Sie», fragte der erste, «nach Bern oder nach Lausanne?»

«Nach Bern!» sagte der zweite.

«Ich weiss wohl», sagte der erste, «dass Sie nun glauben, weil Sie Bern sagten, nähme ich an, Sie führen in Wirklichkeit nach Lausanne, – und *darum* nur sagten Sie Bern. Aber Sie fahren *wirklich* nach Bern, denn Sie glauben, ich glaube Ihnen die Wahrheit doch nicht!»

«Ich habe es mir ja gedacht, dass Sie so denken würden», dachte der zweite und fuhr wie vorgesehen nach Lausanne.

Nach solcherart zum Vorschein kommenden Gesetzmässigkeiten der Demoskopie erstaunt es mich nicht mehr, dass Bundesrat Furgler *wirklich* populärer geworden ist, seitdem ihn ein Popularitätstest auf den ersten Platz der Bundesräte geführt hatte. Welche Auswirkungen jedoch die Monsterrumfrage von Gallup haben wird, bleibt abzuwarten: Während zweieinhalb Jahren wurden in 70 Ländern 10 000 Menschen befragt, ob sie sich glücklich fühlen. Als Sieger aus diesem Rennen gingen die Skandinavier hervor, und es darf deshalb angenommen werden, dass der nächste der zahlreichen Filme von Ingmar Bergman endlich einmal glückliche zwischenmenschliche Beziehungen zum Inhalt haben wird.

Übrigens: In der besagten Rangliste nahmen die Deutschen den 6. Rang ein. Pardon!: «den ganz ausgezeichneten sechsten Rang» muss es heissen, denn unsere Sportreporter haben mich in den letzten Wochen gelehrt, dass es nicht nur eine ziffermässig bezeichnete Rangliste gibt, sondern noch zusätzliche, verbale

Differenzierungen. Wenn unser Skispringer Steiner den 5. Rang erreicht, ist das mitnichten nur Rang fünf, sondern der *ganz ausgezeichnete* 5. Rang. Der 9. Platz der Morerod ist «ein hervorragender» 9. Platz, und Hemmis 14. Rang ist «ein vortrefflicher Platz 14». So darf man annehmen, dass in Bälde Russis Ausscheiden aus einem Rennen als «ganz vorzügliches Ausscheiden» und Chevalaz' letzter Platz in der genannten bundesrätlichen Popularitätsskala als «ganz hervorragend ausgezeichneter letzter Rang» gemeldet werden, falls man nicht vorzieht, *vermeldet* zu sagen, wie das immer häufiger geschieht von Leuten, die statt sprechen sich *versprechen*.

Wenn Helden müde würden!

Die zusätzlich zur (schlechten) Rangziffer noch (belobigende) verbale Zensur im Zusammenhang mit unseren Sportkoryphäen dürfte davon herrühren, dass es sich bei ihnen um nationale Helden handelt, deren Glanz auch bei einem Versagen blank zu halten ist, um Götter sozusagen, deren Unwillen man – beim Zeus! – nicht erregen darf. Und überhaupt: Wenn diese Koryphäen schon so weit über dem schlichten Durchschnitt stehen, dass sie befugt sind, am Bildschirm dem braven Volke die Kraftnahrung X oder die Versicherung Y mit dem Helden-

brustton werbespotischer Ueberzeugung zu empfehlen, dann ist es auch selbstverständlich, dass solche überragende Zeitgenossen in irgendeinem Sportzirkus nie und nimmer nur «ferner mit-liefen», sondern sie «liefen ganz hervorragend ferner mit».

Wie, wenn das Pendel auch hier zurückschläge, wie das mit den TV-Krimihelden geschah? Nachdem einst die Krimistars allesamt Supermänner à la James Bond waren, flachten ihre Exklusivität und ihre Heldenhaftigkeit ganz spürbar ab. Der schrullige, hypochondrische Alte feierte Triumphe; der dauernd erkältete, billige Stumpenstummel rauchende, ja sogar hinkende Columbo; der durch und durch durchschnittliche Petrocelli ... – wer weiss, ob nicht die Zeit bevorsteht, wo Skimädchen nicht mehr wegen einem Zeitverlust von einer halben Hundertstelssekunde in verzweifelter Heulen ausbrechen, wo man wegen eines Abfahrts-Gladiators, der sich im Training vor einem wichtigen Rennen verletzt hat, keine Bittgottesdienste mehr abhalten muss, und wo es nicht mehr zur selbstgefälligen stereotypen Redewendung von Sportreportern gehören wird, «unsere Burschen haben die Oesterreicher und Italiener – von den Franzosen ganz zu schweigen – in Grund und Boden gefahren, einfach ganz ausgemerzt!», sondern wo ein Sport-As international «eine ganz ausgezeichnete» Figur macht, weil er *nicht* zu einem Wettkampf antrat, da er z. B. mit der Familie Geburtstag feiern wollte.

Wäre das – wenn es Schule machte – ein Ereignis am Bildschirm, wenn statt des Wettkampfes nur eine Namenliste gesendet würde mit den Gründen dafür, warum man die Helden *nicht* sieht! Auch das liesse sich ja irgendwie werbemässig aus-schlachten: «Ingemar Stenmark trat nicht an, weil er seine Schwägerin im Spital besuchte (als Präsident brachte er ihr ein Nebelspalter-Geschenkabonnement mit). Marie-Theres Nadig verzichtete auf einen Start, weil sie an einer Klassenzusammenkunft teilnimmt (dabei wird der bekömmliche XX-Kaffee von O getrunken!) ...

Und um schliesslich in diesem Zusammenhang wieder auf den Stau zurückzukommen: In einem Inserat in einer deutschen Zeitung bot eine Firma neuartige Kartenspiele an, die selbst «die längsten Wartezeiten auf Autobahnen zum erhaltensamen Genuss werden lassen».

Angesichts der sich häufenden Staus auf unseren Autobahnen dürfte demnach die Schweizer Spielkartenindustrie die Rezession hinter sich haben. «There's no business like Staubusiness!»

